

A. 43, 52.

Yc
4629

Gute Gedanken,
über die
unvermuthete Befreyung
der Stadt Leipzig,
aufgesetzt
von
einem aufrichtigen Freunde
der edlen Lindenstadt.

Leipzig,

bey Gottlob Friedrich Kumpff, 1746.



Die Gedichte

1788

und

der Stadt Leipzig

1788

von

dem

ersten

Leipzig

des



rlöstes Leipzig komm, komm, opfre Dank und Lieder,
Vergiß den bangen Schmerz, der dich bisher gequält;
Gott nimmt sich deiner an, und bringt den Frieden wieder,
Nachdem dich Furcht und Angst bey nahe ganz entsezt.
Komm, küsse wehmuthsvoll die Hand die dich geschlagen,
Die aber auch nunmehr geschwinde Rettung schafft.
Laß dein gerührtes Herz, laß deine Lippen sagen:

Gott zeigt hier Zorn und Huld in ihrer stärksten Kraft!

O! Leipzig, denke doch in deiner Angst zurücke,
Wie deine Missethat sich bisanher gehäufft;
Und wie nunmehr der Zorn in einem Augenblicke,
Die Mauern deiner Stadt, dein ganzes Volk ergreift.
Du lebst in stiller Ruh, du zählst vergnügte Stunden,
Die stillste Sicherheit wiegt deine Kinder ein:
Der Kummer deiner Brust ist nunmehr ganz verschwunden,
Du denkst, du würdest weit vom bösen Tage seyn;
Doch deine Hoffnung fehlt, das Unglück ist dir nahe,
Der Tag voll Grimm und Zorn erscheint, und eilt, und kömmt;
So wie ein wilder Stroh, eh als man sichs versah,
Aus seinem Ufer bricht, und alles überschwenmt.
Das neue Kirchenjahr erscheint mit neuem Segen,
Des HErrn Ruhetag wird ruhig zugebracht.
Doch nun fängt sich die Noth auf einmahl an zu regen;
Auf diesen frohen Tag, folgt eine Jammernacht.

So straft des Höchsten Zorn die Menge deiner Sünden,
 Mit welchen man in dir, auch diesen Tag entweicht.
 So mußt du nun zu spät mit Angst und Schmerz empfinden,
 Dieß sey der strengste Lohn verstockter Sicherheit.
 Der Feind bricht unvermerkt in deine sichern Gränzen,
 Und fällt die Vorpost an, die dir zur Wache dient.
 Man sieht sein funkelnd Schwerdt in deinen Fluren glänzen,
 Es reißt das Delblatt ab, das dir bisher gegrünt.
 Ein traurig Mordgeschrey der hartverwundten Reuter
 Muß dir von dieser Noth der erste Bothe seyn.
 Der Feind eilt schleunig fort, sein Heer rückt immer weiter,
 Und dringt mit voller Macht in deine Schanzen ein.
 Bestürzung, Furcht und Angst umnebeln deine Sinnen,
 Du weißt vor Bangigkeit fort keine Rettung mehr:
 Du siehst dich trostlos um, und siehst von deinen Zinnen,
 Zu deiner Rechten steht ein wohlbewehrtes Heer.
 Dieß macht sich eifrigst auf sein Blut für dich zu wagen,
 Dieß will der Feinde Wuth beherzt entgegen gehn:
 Jedoch es ist zu schwach, den starken Feind zu schlagen,
 Der überlegnen Macht nach Wunsch zu wiederstehn.
 Drum änderts seinen Schluß, es eilt betrübt zurücke,
 Und du, verlassne Stadt, geräthst in tausend Noth.
 Wo ist nun deine Ruh? Wo ist dein blühend Glück?
 Da dir ein frecher Feind mit Schwerdt und Feuer droht.
 Es fordert sein Befehl, dich willig zu ergeben,
 Um nicht den Untergang dir selber zuzuziehn.
 Die Väter deines Volks, ja alle Bürger, beben;
 Jetzt sieht man Fried und Lust aus deinen Mauern fliehn.
 Dort ächzt ein matter Geist, hier sieht man Kinder weinen,
 Ein allgemeines Ach erfüllet Haus und Luft.
 Halt ein, erzürnter Gott, laß deine Hülff erscheinen,
 Da unser arm Gebet so ängstlich zu dir ruft.
 Umsonst! doch nicht umsonst! du wirst uns nicht verderben;
 Ob die Gerechtigkeit gleich unsern Sünden lohnt:
 Du bist an Gnade reich, du willst nicht unser Sterben,
 Wer wahre Buße thut, der wird von dir verschont.
 Ach! HErr, wir sind es werth, wir habens ja verdienet,
 Doch laß nicht deinen Grimm, ohn alles Ende, gehn:
 Dein Sohn hat uns mit dir durch seinen Tod versühnet,
 O! dieser Mittler wird bey dir um Gnade sehn.

Nimm

Nimm diesen Bürgen an, laß uns in diesem Lamme,
 Dein liebreich Vaterherz, und deine Rettung sehn:
 Denn deines Eifers Bluth, denn deines Grimmes Flamme,
 Ist ja durch sein Verdienst schon längstens gnug geschehn!
 Gerost! bestürzte Stadt, Gott wird dein Seufzen hören,
 Und dich nicht ganz und gar von seinen Augen thun:
 Nach dieser Züchtigung wirst du ihn wieder ehren,
 Und dankbar und vergnügt in seinen Armen ruhn.
 Du stehst mit Recht bestürzt, und schlägst die Augen nieder,
 Da ein ergrimmtes Heer durch deine Thore zieht.
 Dieß ist ein Tag der Angst, es zittern alle Glieder,
 Weil dein sonst stilles Volk dieß Unglück vor sich sieht.
 Und wer kan deine Furcht, wer kan dein Nechzen strafen?
 Da dich der Höchste straft, thränt billig Aug und Herz.
 Es winseln groß und klein, die Hirten mit den Schaafen
 Durchdringt bey solcher Noth ein ungemeiner Schmerz.
 Doch sieh auch über dich, dort glänzt ein Gnadenzeichen,
 Drum soll nicht aller Muth bey dir verlohren seyn:
 Der Himmel klärt sich auf, die trüben Wolken weichen,
 Ein Regenbogen stellt sich zur Erquickung ein.
 Betrachte diesen recht, er ist ein Pfand der Liebe,
 Das dir bey deiner Angst ein treuer Vater schenkt;
 Der auch in dieser Noth, da alles schwarz und trübe,
 Dich nicht verlassen will, und deiner noch gedenkt.
 Auch da, wenn Wind und Sturm, wenn alle Wetter krachen,
 Soll nun sein Gnadenbund nicht ganz zu Grunde gehn:
 Gott wird der größten Noth ein gutes Ende machen,
 Du wirst noch seinen Schutz mit frohem Muth erhöhn.
 Und hast du dieses nicht, mein Leipzig, lezt erfahren,
 Jetzt, da dein Untergang dir oft so nahe schien.
 Jetzt, da die Feinde schon zur Plünderung fertig waren
 Jetzt muß dir unverhofft ein bessres Glücke blühn.
 Welch wohlberedter Mund kan lebhaft gnug beschreiben,
 Wie deine Feinde dich bisher so hart gedrängt?
 Das Denkmahl dieser Angst wird unvergessen bleiben,
 So lange jemand lebt, der dieser Zeiten denkt.
 Drey Wochen sind dir wohl recht bange Wochen worden,
 In welchen deine Pein sich Tag für Tag gemehrt:
 In welchen dir die Furcht vor Plündern, Sengen, Morden,
 Fast allen Muth geraubt, fast alle Kraft verzehrt.

Hier fand kein Schonen statt, hier galt kein ängstlich Flehen,
 Die Thränen halfen nichts, man lachte deiner Noth.
 Es schien, als soltest du, nun ganz zu Grunde gehen,
 Und dießes hatte dir der Feind bereits gedroht.
 Die Obrigkeit erschrock, und mußte selbst bekennen:
 Hilfft dir, gequälte Stadt, der Herr, dein Helfer nicht;
 So mußt du und dein Volk dich die Verlassnen nennen:
 Weils uns in dieser Noth an Hülf und Rath gebricht.
 Sie fiel dem stolzen Feind in dieser Angst zu Füsse,
 Und bath für diese Stadt; sein Herze ward erweicht.
 Allein der König blieb bey dem gefakten Schlusse;
 Die Forderung ward erhöht: und Feur und Schwerdt gezeigt.
 Nun gab man alles hin, das Garaus zu verhindern
 Auch selbst der Kirchenschmuck blieb iezo nicht befreyt.
 Gewiß weil Leipzig steht, erzehlt es Kindes Kindern
 Von der gehäuften Angst, von dieser bangen Zeit.
 Ein jeder gieng bestürzt, sein blosses Angesichte
 Verrieth den grossen Schmerz, den sein Gemüth empfand.
 Die Lippen seufzten stets: O schreckliches Berichte!
 Wie unerträglich schwer ist uns Herr, deine Hand!
 Und siehe, liebe Stadt, dieß machten deine Sünden,
 Die haben dich bisher in solche Noth gestürzt.
 Doch wird man nun bey dir wahrhafte Befrung finden;
 So ist der Arm des Herrn zur Hülf nicht verfürzt.
 Pracht, Hoffarth, Uebermuth, Verschwendung, falsche Tücke,
 Geiz, Wollust, Zärtlichkeit und frecher Huren Sinn,
 Betrug, unrechtes Gut, und andre Sündenstricke,
 Die rissen ja bey dir so manches Herze hin,
 Dieß alles, und noch mehr, hat Gott in dir gefunden,
 Und dir schon manches Jahr zur Busse Raum geschenkt;
 Drum hast du seinen Zorn auch nun so sehr empfunden,
 Weil du dein Herze nie auf seinen Weg gelenkt:
 Dein Eifer im Gebet war immer matt und träge,
 Der Glaube starr und todt, die Liebe schwach und kalt.
 Nun macht das Feur der Angst die Andacht wieder rege,
 Indem ein neuer Trieb in deinen Adern wallt.
 O! hättest du gethan, was deine treuen Lehrer,
 So oft von dir verlangt, so treulich dich gelehrt;
 O! wären nicht in dir so viel vergefne Hörer,
 Du hättest wahrlich noch dieß Unglück abgekehrt.

Ach! Leipzig, denke nach, wie sehr dich die gebethen,
Die noch am Leben sind, die schon im Grabe ruhn:
Nam, Weiße, Gaudlitz, sind so oft vor dich getreten,
Und haben dich vermahnt: ach! ändre doch dein Thun!
Sie hat ein sanfter Tod noch vor dem Ungelücke,
Das deine Kinder quählt, im Friede weggerafft.
Geh ietzt an ihre Grufft, denk an ihr Wort zurücke,
Hier findet deine Brust auch nach dem Tode Kraft.
Betriff den schmalen Weg, der zu dem Leben führet,
So wird des Höchsten Zorn in Gnad und Huld verkehrt:
So wird die Bangigkeit, die du bisher verspüret,
Ja, so wird aller Noth durch seine Hand gewehret.
Du selbst kanst ietzt hiervon ein freudig Zeugniß geben,
Da dich sein starker Arm aus deinen Aengsten reißt.
O! diese Rettung muß dir stets vor Augen schweben,
Sein Name wird von dir mit froher Brust gepreißt.
Die Noth nahm Jähling zu, die Angst ward immer grösser,
Die frohe Weihnachtszeit schien recht betrübt zu seyn.
Doch, hier erscheint der Herr, der macht die Zeiten besser,
Und schenkt dir nach der Angst den Kelch des Labfals ein.
Er sagt dir Friede zu: Das Wort heilt deine Mauern,
Dies Wort befreyt dein Volk von tausend Angst und Quahl;
O Vorsicht laß uns nur den Frieden immer dauern,
Zubrich der Feinde Wuth und Blutbesprizten Stahl!
Nun wird dein Weihnachtsfest, dir noch ein Fest der Freude,
Die Tage deiner Angst sind nun in Lust gewandt:
Dein neugebohrnes Heil wehrt dem gehäuften Leide,
Dein theurer Friedefürst bringt Frieden in das Land.
O dieß ist Gottes Werk! der kan den Kriegen steuern,
Der lenkt der Könige Herz, so wie es ihm gefällt.
Es will sich seine Huld auch über dir erneuern,
Er stellt den Frieden her, zum Trost der deutschen Welt.
Wie mancher Gottes Mann hat ietzt für dich gebethen,
Dem deine milde Hand sonst Lieb und Huld erzeigt;
Wie mancher Musensohn ist ietzt vor Gott getreten,
Dem deine Gürtigkeit noch seine Nothdurfft reicht.
Dies und das Angstgeschrey so viel verlassner Armen,
Die man bey dir versorgt, hat unser Gott erhört.
Ach! fahre ferner fort, dich Arme zu erbarmen,
So wird des Höchsten Herz nicht von dir abgekehrt.

Laß

x 366/1142

Laß für die Dürftigen dein Auge künftig wachen,
Daß Gottes Augen dir beständig offen seyn,
Durch Wohlthun wirst du dich dem HErrn gefällig machen,
Durch Wohlthun zeucht bey dir auch neuer Segen ein.
Nun eilt das alte Jahr beglückt zu seinem Ende,
Und macht dich deiner Angst und deines Jammers frey.
Du dankest deinem Gott, du breitest deine Hände
Zu seiner Wohnung aus, und rühmst die seltne Treu.
Das neue Jahr erscheint, und zwar mit neuem Gute,
Denn die, die dich gedrängt, verlassen deine Stadt,
Die Ritterschafft ist aus, es weicht die schwehre Ruthe,
Mit der dich Gottes Zorn bisher geschlagen hat.
Mein Leipzig, laß den Tag durch tausend Jubellieder,
Die recht von Herzen gehn, dem HErrn geheiligt seyn.
Der Höchste der dich schlug, erbarmt sich deiner wieder,
Und zieht mit neuer Huld und neuen Segen ein.
O! dien ihm doch dies Jahr in einem neuen Leben,
Beflecke dich nicht mehr mit frecher Mißthat:
So wird dir seine Hand das zehnfach wieder geben,
Was dir der Feinde Grimm bisher entrißsen hat.
Laß unter deinen Volk stets Lieb und Glauben wachsen,
Und wahre Gottesfurcht in deinen Häusern blühen.
Denn dieses wird gewiß in dem bedrängten Sachsen,
Und auch in deiner Stadt, viel Vorthail nach sich ziehn.
Die Väter deines Volks, die fast für Angst gestorben,
Die Handlung, die der Krieg bisher so sehr gedrückt;
Die Lehrer, die sich längst verdienten Ruhm erworben,
Und deine Bürgerschaft sind nun von Gott erquickt.
Der lasse ferner dich die Stadt des Segens heißen,
So nimm dein Wohlgerhenn mit jedem Tage zu;
So wird, wer Leipzig liebt, mit dir die Vorsicht preisen:
So schenkt dir dieses Jahr Erquickung, Trost und Ruh!



A. 43, 52.

Yc
4629

Gute Gedanken,
über die
unvermuthete Befreyung
der S

einem a
der

bey Gottl

